



### Am Aschermittwoch

verurteilte das höchste amerikanische Militärgericht in Berlin-Lichterfelde den ersten Mörder eines alliierten Soldaten, den 25jährigen Zahnarzt Dr. Werner Raabe. Sein Opfer war Cpt. Stanley P. Claycomb vom Flughafen Tempelhof. Beide hatten gemeinsam geschäftliche Transaktionen getätigt. Claycomb lieferte — Raabe (Bild links) zwischenhandelte. In der Nacht vor dem Heiligen Abend ging Claycomb in Raabes Wohnung, um eine vierstellige Forderung einzutreiben. Um Mitternacht hatte Raabe den Amerikaner mit einem Küchenbeil erschlagen, Arbeiter fanden später die Leiche beim Holzsuchen in einer Ruine. Erika Wagner (Bild rechts), eine von Raabes Freundinnen, sagte vor Gericht aus, sie habe am 24. Dezember einen Anzug Raabes von Flecken gereinigt. Die Verteidigung plädierte auf Notwehr, der Staatsanwalt auf Raubmord. Das Urteil: Todesstrafe.

Den zweiten Stolperstein des Anstoßes liefert die Darstellung des „vorletzten Kapitels“, die Möller dem „letzten Kapitel“ voranstellt, der Bericht über die schweren Luftangriffe, die vom 25. Juli bis 3. August 1943 über Hamburg hinweggingen. Die Folge dieser Bombenkatastrophe ist nach Möller „kein spürbares Nachlassen des Widerstandswillens“ gewesen. „Im Gegenteil ist es gerade der Luftkrieg gewesen, der in den Millionen Heimatloser das begreifliche und durch die diabolische Goebbelsche Propaganda genährte Bewußtsein aufkommen ließ, daß ein Endsieg allein die Voraussetzungen zu einem jemals wieder menschenwürdigen neuen Leben schaffen könne“.

Das aber ist, laut „Hamburger Echo“, aus „einer geistigen Haltung heraus geboren, der allzu deutlich noch die langjährige Verbindung mit nazistischen Elementen anzumerken ist“.

Gegen das eigentliche „letzte Kapitel“ hingegen hat das Blatt nichts einzuwenden. Diesem Teil, der die Verhinderung eines Festungskampfes um Hamburg und die Kapitulation durch Kaufmann und den Kampfkommandanten, Generalmajor Wolz, behandelt, gesteht sie einen „allgemeinen geschichtlichen Wert zu“.

Möller, der in seinem Häuschen in Fuhlsbüttel mit seiner Frau und seinen drei Kindern Urlaub feiert, steht zu seinem Buch. „Ich würde es heute noch genau so schreiben“. Der 37er Pg. in Gruppe 5 kategorisiert, hält es für eine gute Waffe gegen die Dolchstoßlegende.

Viel mehr Sorge macht ihm (und seinem Rechtsanwalt) die 1939er Schrift. Darin steht immerhin auf Seite 7, daß „dieser Genius (Hitler) der Nation das Beispiel gab, daß geschichtliches Wissen und geschichtliche Tat einander nicht ausschließen, sondern stützen“.

Und es gibt Wendungen, die als antisemitisch ausgelegt werden können. Möller sagt dazu, daß „wir sehend geworden, mit Verwunderung und Beschämung auf solche Tatsachen zurückblicken“.

In der Talstraße, Hamburgs Schwarzmarktzentrum, ist das grau-braun eingebundene Buch noch immer der große Schlager. Die Nachfrage ist kaum geringer als nach Butter. Preis bis zu 500 RM.

### Ganz wendisch

Kurz vor Dresden

Der sächsische Landtag fand Zeit, seine Aufmerksamkeit den Namen von dreißig Ortschaften im Süden seines Hoheitsgebietes zuzuwenden. Diese Namen waren von den Nationalsozialisten erfunden und dekretiert worden, als sie die Spuren des wendischen Ursprungs der Bevölkerung jener Ortschaften verwischen wollten. In Zukunft werden die Orte wieder ihre slawischen Namen führen, und der Kreis Görlitz wird sich Kreis Mjeski nennen.

Die wendische Wendung des Landtags kam nicht von ungefähr. Schon zum neuen Jahre hatte sich Landrat Zimmermann aus Löbau etwas Symbolisches ausgedacht. In Hochkirch, wo vor 190 Jahren Preußens Friedrich von den Oesterreichern mitten in der Nacht hinterrücks überfallen worden war, übergab er bunte Fahnen jenem Teil seiner Kreisbewohner, der nicht deutschen, sondern sorbischen Ursprungs ist (sorbisch heißt wendisch, aber wendisch ist deutsch und darum bei den Sorben verpönt).

Er übergebe die Fahne als äußeres Zeichen der Gleichberechtigung des sorbischen Volkstums im neuen demokratischen Staat, erläuterte der Landrat. Und der Sorbenchor gab dem Einheitssozialisten ein Bonbon zurück: „Sorben und Deutsche werden im gemeinsamen Wohngebiet der Lausitz

für ein einheitliches demokratisches Deutschland wirken.“

Als die vier Außenminister in London noch zusammensaßen, hieß es anders. Der „Nationalrat der Lausitzer Sorben“ schickte ihnen ein Gesuch und bat um die Errichtung eines autonomen Sorbenstaates. Daß die meisten seiner führenden Männer bei der SED Mitglieder waren, gab keinen Grund, die Wendenaautonomie unter den Tisch fallen zu lassen.

Ein eigenes Publikationsorgan haben sie schon. Vor gut einem Jahr hat der große, etwas nervöse Sorbenführer Paul Schneider aus Löbnischau neben seinen Pflichten als Bauunternehmer auch noch die des Lizenzträgers der „Domowina“-Zeitung „Nowa doba“ übernommen.

Die „Domowina“<sup>\*)</sup>, die sich die Betreuung der in der sächsischen Lausitz wohnenden katholischen Wenden angelegen sein läßt, hatte schon einmal ein eigenes Organ; aber 1933 wurde ihr „Serbska Nowiny“ verboten. Das war nicht die einzige Unterdrückungsmaßnahme der Hitlerregierung gegen die kleine sorbische Volksgruppe: die „Wendische Volksbank“ wurde aufgelöst, Paul Schneider ins KZ Hohenstein gebracht, und in den letzten Kriegstagen steckte die SS sogar die „Domowina“-Häuser in Brand. Auch an den wendischen Dom in Bautzen wurde Feuer gelegt.

Gleich nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches begann der 40jährige Paul Schneider, zusammen mit seinen Freunden die „Domowina“ wieder aufzubauen. Mit dem Antrag, sie als politische Partei aufziehen zu dürfen, hatte er bei den Russen kein Glück. Aber über die tschechische Grenze kam die nötige Unterstützung, und heute schätzt man die Zahl der Mitglieder auf fast Hunderntausend. Der Sonderzuteilungen wegen haben sich auch viele Deutsche mit einer wendischen Großmutter Paul Schneiders Bewegung angeschlossen.

Abends, wenn Paul Schneider von seinen Baustellen nach Hause gekommen ist, setzt er sich auf sein Motorrad und fährt die Dörfer ab. In geschickt inszenierten Theater- und Kulturabenden wirbt der Mann mit den fanatisch leuchtenden Augen des besessenen Politikers für seine Ideen. Kein Wort deutsch wird gesprochen. Es geht ganz wendisch zu.

Am Landratsamt in Bautzen, in dem Paul Schneiders nicht minder fanatischer Freund Dr. Ziesche residiert, steht neben dem deutschen und russischen Schild auch der wendische Stadtname Buddissin. Wenn es so kommen sollte, wie es Paul Schneider und Dr. Ziesche vorschwebt, wird Bautzen die Hauptstadt einer autonomen Wendenrepublik unter tschechoslowakischem Protektorat. Die Westgrenze soll kurz vor Dresden verlaufen.

Im Gegensatz zu ihrer Haltung den Separatisten außerhalb der Sowjetzone gegenüber, wendet sich die SED nicht gegen diese Politik. Sorbenkapitän Paul Nedo wurde Bezirksschulrat. In den Lausitzer Schulen wird wieder die sorbische Sprache gelehrt. Die Pädagogen schult man in Warnsdorf oder direkt im tschechischen, in Prag.

Dort und in Posen hospitieren auch sorbische Studenten. Mit tschechischem und polnischem Material wurde in Bautzen der Grundstein zum Sorbischen Haus gelegt. Sechsstöckig, soll es slawische Kultur repräsentieren.

<sup>\*)</sup> Die Vorfahren der meisten „Domowina“-Mitglieder sind Slawen, die sich während der Völkerwanderung in der Lausitz niederließen. Später vermischten sie sich mit den zurückkehrenden Germanen, bis heute haben sich aber einzelne Gruppen ihre eigene Sprache, Literatur und ihre Trachten erhalten.